

Wie Sterne aus Schnee

Zum Jahresausklang stellte am 13. Dezember 2011 in der Gedenkbibliothek die Schauspielerin Blanche Kommerell die Lebensgeschichte der berühmten Dichterin Anna Achmatowa vor, musikalisch untermalt von Ada Belidis und Bert Mario Temme

Der Gartenweg am Meer wird schwarz
Und hell und gelb das Licht der Laterne.
Ich bin ganz ruhig. Nur solltest du nicht
Mit mir noch über ihn reden.
Lieber Guter, wir werden Freunden bleiben,
Werden uns küssen und wandern und altern
Und die Monde werden über uns fliegen
So leicht wie die Sterne aus Schnee.

Mit diesem so tief emotionalen Gedicht von Anna Achmatowa eröffnete die Schauspielerin Blanche Kommerell die letzte Veranstaltung der Gedenkbibliothek in diesem Jahr. Statt der üblichen Weihnachtslieder ging es um das schwierige und auch sehr tragische Leben der Dichterin, die neben Marina Zwetajewa, deren Biografie ebenfalls vor einigen Monaten vorgestellt wurde, zu den bekanntesten russischen Künstlerinnen gehört. Da es unmöglich ist, bei den Übersetzungen die Qualität der russischen Gedichte zu erhalten, las eine Schülerin von Kommerell einige Verse Achmatowas auf Russisch vor. Tatsächlich war der Rhythmus ein anderer, vor allem jedoch ist aus diesen Gedichten die Schönheit der russischen Sprache zu erkennen. Ada Belidis und Bert Mario Temme, die ausgewählte Lieder aus der „Frauenliebe“ von Schumann und aus der „Winterreise“ von Schubert vortrugen, gelang es, mit der düsteren Melancholie dieser Musik die Schwere des Lebens von Achmatowa zu verdeutlichen. Durch ihre eindrucksvollen Interpretationen schufen sie eine Stimmung, die vielleicht noch mehr, als es Gedichte vermögen, die Gefühle des Publikums ansprachen und zutiefst rührten.

Doch zunächst stellte Blanche Kommerell mit dem oben zitierten Gedicht das Leitmotiv vor, das sowohl das Leben als auch die Werke von Achmatowa durchzieht: „Ich bin ganz ruhig“. Achmatowa habe so gelebt, als ob jeder Tag der letzte wäre. Im Vergleich zu ihrer Dichterefreundin Marina Zwetajewa galt sie als die „Maßvolle“, während Zwetajewa als die „Maßlose“ bezeichnet wurde. Unabhängig davon, ob diese Einordnung stimmt, ist eines sicherlich unbestritten: Achmatowas Liebe zur Lyrik war „maßlos“. Sie selber sagte über sich, dass sie über Gedichte alles wisse, über Prosa jedoch nichts.

Schon als Kind fühlte sie sich zur Dichtkunst hingezogen und bewunderte Alexander Puschkin und Alexander Blok. Geboren wurde sie als Anna Gorenko am 23. Juni 1889 in dem Dorf Bolschoi Fontan bei Odessa als drittes von sechs Kindern. Ihr Vater war Maschinenbau-Ingenieur, ein hochgewachsener und überaus attraktiver Mann, der die Treue zu seiner Frau nicht allzu ernst nahm – wie übrigens auch später nicht seine Tochter Anna zu ihren Ehemännern. 1890 zog die Familie nach Zarskoja Selo bei Sankt Petersburg um, wo Anna bis zu ihrem 16. Lebensjahr in einer sozial privilegierten Umgebung aufwuchs. Sie liebte diese Stadt und setzte ihr mit Gedichten ein Denkmal, wobei sie sich mit dem Petersburg der 1890er Jahre besonders verbunden fühlte. „Ihre Liebe galt dem Petersburg Dostojewskis, als es noch keine Straßenbahnen gab, stattdessen viele Pferde und unzählige Dampfboote auf der Newa“, erklärte Kommerell.

Passend zu den emotionalen Befindlichkeiten sang Ada Belidis, begleitet von Mario Temme am Klavier, fünf von insgesamt acht Liedern aus dem Liederzyklus „Frauenliebe und –leben“ von Robert Schumann. In diesem Zyklus wird der Lebensweg einer Frau von der ersten Liebe bis zum Tod des Ehemanns musikalisch begleitet. Ada Belidis ist es mit ihrer klaren, bezaubernden und eindringlichen Stimme hervorragend gelungen, die melancholische Atmosphäre, die die Gedichte von Achmatowa ausstrahlen, wiederzugeben. Das zurückhaltende Spiel des Pianisten verstärkte sogar noch diese nachdenklich-traurige Stimmung.

Die kleine Anna verlebte eine glückliche Kindheit. Gern erinnerte sie sich später an die Parks und an die Pferderennbahn. Die Sommermonate verbrachte die Familie oft am Schwarzen Meer bei Sewastopol. Mit fünf Jahren lernte sie bereits französisch, mit elf schrieb sie noch unter ihrem Geburtsnamen Gorenka ihr erstes Gedicht. Achmatowa bezeichnete es als „schlecht und einzige Schande“. Ihre Eltern hingegen er-

kannten die Begabung ihres Kindes und waren davon überzeugt, dass Anna später eine Dichterin werden wird, und zwar eine „dekadente“, wie ihr Vater meinte, und der sie ermahnte, ihm bloß keine Schande zu bereiten. Das selbstbewusste junge Mädchen nahm es gelassen und machte ihm deutlich, dass sie seinen Namen nicht brauche und wählte kurzerhand den Namen ihrer tatarischen Großmutter als Pseudonym – ein Beispiel für ihre große innere Unabhängigkeit. Wie 90 Jahre zuvor Puschkin erhielt Achmatowa ihre Schulausbildung im Lyzeum von Zarskoje Selo. Da sie den Sohn der Rektorin geärgert hatte, stand sie mit der Schulleiterin auf Kriegsfuß. Oft erhielt sie wegen Nichtigkeiten Tadel. Erst auf der Verabschiedungsfeier der Rektorin sah diese ihr Unrecht ein und entschuldigte sich bei dem Mädchen. Alles in allem verlebte sie allerdings eine sorgenlose Schulzeit, bis die Eltern sich trennten. Achmatowa musste daher das letzte Schuljahr auf einem Gymnasium in Kiew verbringen – eine schwere Zeit. Sie fühlte sich dort nicht wohl und weigerte sich, ukrainisch zu lernen. Dennoch blieb sie in Kiew und nahm dort ein Jurastudium auf. Zu jener Zeit begann etwas, seinen Ausgang zu nehmen, das für ihre weitere Zukunft prägend bleiben sollte. „Ich verstehe zu lieben“, sagte sie selber dazu. Will heißen: Sie pflegte unzählige Liebschaften, drei von ihnen führten in die Ehe. Zunächst war sie sieben Jahre lang mit dem Dichter Nikolaj Gumiljow verheiratet, von dem sie ihr einziges Kind, den Sohn Lew, bekam. Ihre zweite Ehe mit einem Archäologen währte nur drei Jahre, ihre dritte und letzte mit dem Kunstkritiker Nikolai Punin immerhin 15 Jahre. Mit dem ihr eigenen Selbstbewusstsein betonte sie, dass sie „immer für die Scheidung ist. Es ist sehr schwer, zusammenzubleiben, wenn das Ende schon eingetreten ist“. Ihre drei Männer bedachte sie mit sehr unterschiedlichen Gedichten. So schrieb sie 1934 über ihren letzten Ehemann:

Ich trink' aufs zerstörte Haus,
Auf mein Leben, das schlimm war und rauh,
Auf die Einsamkeit zu zweit,
Auf dich auch trinke ich eins –
Auf den Lügenmund, der mich verriet,
Auf die Todeskälte des Blicks,
Auf die grausam-grobschlächtige Welt,
Auf Gott, der sich fern von mir hält.

Zu dieser Zeit haben sich bereits dunkle Wolken über sie zusammengezogen. Schon 1921 wurde ihr erster Mann erschossen, auch ihr dritter Mann geriet in die Fänge der Schergen Stalins und kam in einem Lager um. 1935 begann mit der Verhaftung ihres Sohnes der vermutlich schlimmste Lebensabschnitt der Künstlerin. Ihr Kampf um

die Freilassung und Rehabilitation ihres Sohnes, der 18 Jahre im Gulag leiden musste, dauerte bis in die fünfziger Jahre hinein. Auch unerträglich für sie war das Schreibverbot. Schon seit 1922 durfte sie nicht mehr veröffentlichen. Allerdings fand sie immer wieder Schlupflöcher, um das Verbot zu unterlaufen. Sie musste schreiben, weil sie insbesondere nach 1936 keine andere Überlebensebene mehr sah, als ihre Seele in Verse zu meißeln. Wenn sie Freunde zum Tee einlud, zitierte sie auswendig ihre Gedichte und verbrannte die Zettel, auf denen sie die Texte geschrieben hatte. Jahrzehntlang verbreitete sie auf diese Weise ihre Werke, so auch ihr eindringlichstes, das „Requiem“. Es besteht aus 14 Gebeten und ist all den Frauen gewidmet, die vor den Gefängnissen stunden-, tage- und jahrelang warteten mit Bangen und Ängsten um ihre eingekerkerten Familienangehörigen. So schrieb sie:

„Ich erfuhr, wie Gesichter verfallen,
Wie unter Augenlidern die Angst hervorblickt,
Wie die Keilschrift mit harten Seiten
Leid in Wangen eingräbt,
Wie Locken, aschblond und schwarz,
Plötzlich silbern werden,
Das Lächeln verdorrt auf gefügigen Lippen,
Und in trockenem Lachen zittert der Schreck.
Und ich bete nicht für mich allein,
sondern für jede, die mit mir dort stand,
In grimmiger Kälte, und in des Juli Brand,
An der roten verblichenen Wand.

An dieser Wendung in Anna Achmatowas Leben sang Mario Temme einige Lieder aus Schuberts berühmter Winterreise und wurde dabei von Ada Belidis am Klavier begleitet. Die Winterreise ist ein ungeheuer ergreifendes Werk, dessen Lieder Erschrecken und Unbehagen auslösen, vor allem das letzte mit dem symbolträchtigen Titel „Der Leiermann“, mit dem der Tod gemeint ist. Auf sehr tiefe und berührende Weise brachte Bert Mario Temme den Schmerz und die dumpfe Resignation zum Ausdruck. Seine intensive Interpretation berührte denn auch zutiefst und weckte Empfindungen, die den Zuhörer angesichts der nun sehr ernst werdenden Thematik erahnen ließen, wie trostlos sich die weitere Lebensreise Achmatowas von nun an gestaltete. Das folgende Gedicht gibt die dunklen Gefühle literarisch wieder und deutet auf den unerträglichen Seelenzustand der Dichterin während jener düsteren Zeit der Verfolgung hin:

Und es fiel ein Wort aus Stein
Auf die Brust, in der noch Leben ist.
Doch was solls: ich war dafür bereit.
Damit wird ich fertig, irgendwie.

Ich bin heute sehr beschäftigt, denn
Es ist nötig, die Erinnerung zu töten,
Es ist nötig, dass die Seele Stein wird und
Dass ich wieder neu das Leben lerne.

Sonst... das heiße Rascheln dieses sommers
Ist vor meinem Fenster wie ein Fest.
Schon seit langem ahnt ich diesen
Klaren Tag und das so öde Haus.

Diese Jahre der Angst zehrten an den Kräften der Dichterin. Obwohl sie in der Bevölkerung sehr populär war und der berühmte Komponist Dimitri Schostakowitsch ihre Gedichte vertonte, wurde Achmatowa auch nach dem Krieg weiter diffamiert und 1946 wegen ihrer Beziehung zu einem Briten sogar aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Erst nach Stalins Tod erfolgte schrittweise die Rehabilitation der Künstlerin.

„Ich bin ganz ruhig“: In ihren letzten Lebensjahren dominierte wieder das eingangs erwähnte Lebensmotto. Endlich fand sie nach vielen Selbstzweifeln und psychischen Problemen zu ihrer Gelassenheit zurück. 1958 konnte sie wieder einen Gedichtband herausgeben und nach Italien reisen. 1965 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Universität Oxford, und es erschien ihr vielleicht bekanntestes Werk „Poem ohne Held“. Ihr Sohn überlebte die Qualen des Gefängnisses und arbeitete als Orientalist. Achmatowa jedoch zog sich wieder stärker in sich selbst zurück. Ausgerechnet am Jahrestag von Stalins Tod, am 5. März 1966, starb Anna Achmatowa in Demodedowo bei Moskau. Ihr Grab befindet sich in der Siedlung Komarowo an der Ostsee in der Nähe ihrer geliebten Heimatstadt Sankt Petersburg. Erst 1988 wurde ihr Ausschluss aus dem Schriftstellerverband zurückgenommen. Seit 1989 gibt es in St. Petersburg ein Anna-Achmatowa-Museum. Eine späte Ehrung für die so begabten Dichterin.

Abschließend noch einen Hinweis in eigener Sache: Am 10. Januar 2012 wird Ursula Popiolek für ihr großes Engagement sowohl für die Bibliothek als auch für die Opfer politischer Verfolgung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sie wählte als Ort der Verleihung die Gedenkbibliothek.

Nicole Glocke